

Rezensionen

Westphal, Siegrid: Der Westfälische Frieden. München 2015, 128 S., 8,95 Euro, ISBN 978-3-406-68302-2.

16 Staaten, 140 Reichsstädte, 38 weitere Mächte, unzählige Gesandte – lediglich England, Schottland, Irland, der russische Zar und der türkische Sultan fehlten – verhandelten 1643-48 auf einem „europäischen Diplomatenkongress“ (S. 49) in Münster und Osnabrück. Das Ergebnis: Am 15. Mai 1648 erkannte die spanische Krone die Unabhängigkeit der Republik der Vereinigten Niederlande an und beendete damit die – in der Forschung u. a. kontrovers auch als Achtzig- bzw. Hundertjähriger Krieg bezeichnete – Auseinandersetzung zwischen beiden Gegnern. Am 6. August folgte mit dem Osnabrücker Handschlag der kaiserlich-schwedische Friedensvertrag, der Westfälische Frieden beendete schließlich am 24. Oktober den Dreißigjährigen Krieg. Das Hauptanliegen des Beck'schen Bandes (Reihe „Wissen“): eine Überblicksdarstellung zu einem Ereignis, welches zwar keine stabile europäische Friedensordnung bewirkte, jedoch „das Fundament des europäischen Völkerrechts“ (S. 109) darstellt, wengleich diese Sichtweise, wie die Spezialistin der kulturhistorischen Friedensforschung Siegrid Westphal im sechsten und letzten Kapitel in Kürze anschneidet, nicht durchgängig den Konsens vergangener historischer Forschung bildete. „[D]ass ein Großteil der miteinander verwobenen Konflikte [...] befriedet werden konnte, galt bereits den Zeitgenossen als wahres «Weltwunder» (Alvise Contarini) und verweist auf die außerordentliche diplomatische Leistung der Akteure“ (S. 10). Diese Würdigung demonstriert zugleich Westphals Herangehensweise. Geistiges Eigentum Anderer wird an entsprechender Stelle durch einen Namensverweis in Klammern markiert, entsprechende bibliographische Daten finden sich im Anhang. Die Unterteilung des Dreißigjährigen Krieges in vier Phasen bedürfe einer Korrektur, so Westphals zentrale Feststellung. Schließlich suggeriere das Modell der vier Phasen, dass der Krieg Normalzustand war (S. 12). Die aktuelle Forschung unterscheide sich daher in dreierlei Hinsicht vom Zugang vergangener Jahrzehnte. Während sie früher vom Interesse der Herrscher ausging, das Kriegsgeschehen und die politische, konfessionelle und militärische Komplexität zentralisierte, lässt die Perspektive auf die eigentlich Handelnden, die Gesandten, nun ein neues Verständnis auf den Verhandlungserfolg zu. Zugleich werden der Frieden als bereits zu damaliger Zeit ausdrücklich gewünschter Gesellschaftszustand, das organisatorische Drumherum, die Verhandlungsmodi sowie die Kommunikations- und Sprachprobleme fokussiert. Eng mit letzteren verbunden, so Westphal, sei das Konzept der Ehre, welches die Verhandlungsbasis („ehrvoller Frieden“) darstellte – jeder war bedacht, sein Gesicht nicht zu verlieren. Diese Tatsache erkläre, warum das Prozedere der Friedensverhandlungen sechs Jahre in Anspruch nahm, obwohl mit dem Prager Frieden (1635) bereits eine Basis bestand. Auch die Kongressvorbereitungen dauerten länger als geplant. Zunächst versuchte jede Partei durch Kriegserfolge eine günstige Ausgangslage herzustellen (S. 35). Die zerstückelte politische Landschaft führte zu unzähligen, z. T. wechselnden Bündnispartnerkonstellationen.

Schlussendlich galt es zu klären, wer mit welchem Rang dem „Kongress der Superlative“ (S. 44) beiwohnen durfte. Unterschiedliche Zielsetzungen erschwerten naturgemäß die Verhandlungen: die Sicherung der wirtschaftlichen Vormachtstellung (Ostseehandel), die Akzeptanz konfessioneller Gräben (z. B. Niederlande-Spanien-Schweden) sowie die Manifestation bzw. Zerschlagung von Herrschaftsansprüchen (z. B. Habsburger Machtkonstellation). Westphals Überblick schließt mit einer Zeitleiste und einem Personenregister.

Insgesamt gelingt der Osnabrücker Professorin eine überzeugende und detaillierte Darstellung, bei welcher die Einbindung des Kartenmaterials – wenigstens im Rahmen der Zeitleiste – dem unbedarften Leser eine zusätzliche Verständnishilfe an die Hand gegeben hätte. In Anbetracht dessen, dass der Darstellungsmodus keinen Raum für zusätzliche Anmerkungen gestattet, wäre die Vermeidung kontrovers diskutierter Begriffe wie dem des Achtzigjährigen Kriegs (S. 8, 11, 31) elegant gewesen. Insbesondere mit diesem gerät die zu Beginn kritisierte, einen permanenten Kriegszustand suggerierende, Sichtweise des Dreißigjährigen Kriegs ungewollt durch die Hintertür erneut zum zentralen Betrachtungsmodus europäischer Auseinandersetzungen im 16. und 17. Jahrhundert.

Lina Schröder, Duisburg-Essen

Anne Prior: „Geben Sie diese Kinder nicht auf!“ Kindertransport nach Belgien und die Schicksale der Bewohner des Israelitischen Waisenhauses Dinslaken 1938-1945. Essen 2015, 128 S., 14,95 €, ISBN 978-3-8375-1448-3.

Was haben die Dinslakener Waisenkinder Babette Fränkel, Franziska Garbownik und Joseph Seligmann mit Albert Einstein und Joseph Roth gemeinsam, außer dass es sich bei allen um deutschsprachige Juden handelt? Die Antwort ist zugegebenermaßen nicht ganz einfach, aber alle fanden vorübergehend an der belgischen Nordseeküste Zuflucht vor der antijüdischen Gewalt im nationalsozialistischen Deutschland. Während sich der Physiker Einstein bereits 1933 in De Haan und der Schriftsteller Roth im Sommer 1936 in Ostende aufgehalten hatten, erreichten die damals 13-jährige Babette Fränkel, die 14-jährige Franziska Garbownik und der 13-jährige Joseph Seligmann im Dezember 1938 das westflämische Middelkerke. Damit gehörten sie zu den 35 Kindern des Israelitischen Waisenhauses Dinslaken, die mit dem ersten von vier Kontingenten von jeweils 250 Kindern das westliche Nachbarland erreichten.

Mit Anne Priors Monographie liegt nun eine detaillierte Fallstudie über diese Kindertransporte nach Belgien vor. Die Autorin gilt als Expertin für moderne jüdische Geschichte am Niederrhein. Einem größeren Publikum bekannt wurde sie durch das 2010 erschienene Buch zum Novemberpogrom 1938 in Dinslaken und der Deportation Dinslakener Juden zwischen 1941 und 1944. Im Rahmen ihrer Forschungen war Prior auf einige unbegleitete Kinder und Jugendliche aus dem Israelitischen Waisenhaus Dinslaken gestoßen, die mit einem kaum bekannten Kindertransport vor der antisemitischen Gewalt nach Belgien flüchteten. So lautet die Fragestellung: „Wann und von wo war dies geschehen und wer hatte diese Transporte organisiert? Wie viele Kinder

aus Dinslaken hatten unser Nachbarland erreicht? In welchen Einrichtungen und Familien hatten sie gelebt? Was war mit ihnen nach dem Einmarsch der Deutschen im Mai 1940 geschehen?“ (S. 7). Dazu bedient sich die Autorin einer breit gefächerten Quellengrundlage, zusammengetragen aus zwölf Archiven in Deutschland, Belgien, der Schweiz und den USA. Prominent vertreten sind die Bestände der Fremdenpolizei aus dem Generalstaatsarchiv in Brüssel. Ergänzt wird der Quellenkorpus durch die Memorabilien-Literatur einzelner Überlebender.

Nach den Novemberpogromen 1938 gründete sich in Belgien das Comité d'Assistance aux Enfants juifs réfugiés und organisierte sowohl den Transport als auch die Unterbringung der Kinder in Privathaushalten und Heimen. Nach dem Überfall der Wehrmacht im Mai 1940 versuchten viele, sich ins unbesetzte Südfrankreich zu retten. Im besetzten Belgien drohte mit der Erreichung des 16. Lebensjahres ein sogenannter Arbeitseinsatzbefehl, de facto oft gleichbedeutend mit der Deportation über das Sammellager Kaserne Dossin in Mechelen nach Auschwitz. Von den 35 Kindern des Israelitischen Waisenhauses Dinslaken, die in Belgien Zuflucht gefunden hatten, wurden 16 Jungen und Mädchen in die Ghettos und Vernichtungslager deportiert und ermordet. Unter ihnen auch die eingangs erwähnten Babette Fränkel und Franziska Garbownik, von denen es nach ihrer Ankunft in Auschwitz-Birkenau 1942 kein Lebenszeichen mehr gab. Die übrigen 19 überlebten die Shoah. Einer von ihnen war auch Joseph Seligmann, der als Untergrundkämpfer im Widerstand mit falschen Papieren überlebt hatte und in der Folge nach Palästina emigrierte.

Die Stärke der Studie liegt zuvorderst in ihrer detaillierten Dokumentation der einzelnen Fluchtbiographien. Wer auf eine ergänzende Gesamtdarstellung zum Thema zurückgreifen möchte, dem sei die 2013 erschienene Monographie „Verfolgt von Land zu Land. Jüdische Flüchtlinge in Westeuropa 1938-1944“ aus der Feder von Insa Meinen und Ahlrich Meyer empfohlen. Weil Prior sich die Mühe gemacht hat, eine fragmentierte Quellenbasis erfolgreich zusammenzufügen, gewinnt ihre Darstellung eine beeindruckende historische Tiefenschärfe. Der positive Gesamteindruck wird von der überdurchschnittlich hohen Anzahl an formalen Flüchtigkeitsfehlern geschmälert, die auf eine unsorgfältige Lektorierung schließen lassen. Trotz dieser Kritik ist Priors Buch ein gelungenes Beispiel dafür, wie gewinnbringend sich Ansätze aus der transnationalen Verflechtungsgeschichte für Fallbeispiele aus der Lokalgeschichte nutzbar machen lässt. So ist zu hoffen, dass Priors Studie „Geben Sie diese Kinder nicht auf!“ weit über den Niederrhein hinaus eine hohe Verbreitung findet.

Bernhard Liemann, Münster